

## Manchmal wird es heller

Der Friedensfilmpreis 2011

„Morgen wird alles besser“ (Jutro bedzie lepiej) heißt der preisgekrönte Friedensfilm der Berlinale 2011. Ein Film über das Schicksal von drei russischen Straßenkindern, die sich auf den Weg nach Westen machen mit der Hoffnung auf ein besseres Morgen. Die polnische Regisseurin Dorota Kedzierzawska erzählt ihren Film nach einer wahren Begebenheit. „Dies ist eine Geschichte von zwei Brüdern, die Straßenkinder in Russland waren. Ich habe dazu eine Radiosendung in Polen gehört, wo Leute eingeladen wurden, anzurufen und sich zu der Geschichte zu äußern. Leider ist es geschehen, dass die Hälfte der Anrufer für die Abschiebung der Jungen waren, was mich sehr empört hat. In diesem Moment habe ich entschieden, über diese Geschichte einen Film zu machen.“

Straßenkinder – weltweit sind es wohl mehr als 30 Millionen. In Russland, woher die drei kleinen Helden des Films stammen, betrug ihre Zahl 2007 laut russischem Innenministerium rund 730.000, ein Fünftel davon Waisen, vier Fünftel Kinder, deren Eltern sich nicht um sie kümmern und sie sich selbst überlassen. Auch in Deutschland leben geschätzt 20.000 Kinder auf der Straße. Und erst im vergangenen Jahr wurde hierzulande die UN-Kinderrechtskonvention vollständig in deutsches Recht übernommen – ohne den bis dahin bestehenden Vorbehalt gegenüber Flüchtlingskindern. Und Pro Asyl mahnt die Umsetzung der Konvention in Rechts- und Verwaltungspraxis bis heute an.

In der Begründung der Jury für die Preisvergabe an „Morgen wird alles besser“ heißt es:

Drei Könige der Hoffnung. Drei russische Straßenkinder machen sich auf den Weg: Sie verlassen die Bahnhofsbänke unter denen sie schlafen – hungrig, ungewaschen und immer umdrängt von den alltäglichen, beißenden Bedrohungen. Aber sie halten einander fest. Zwei Brüder und der Ältere, irgendwo in einer anderen Welt leuchtet die Hoffnung, die auf sie wartet. Und sie werden zurückkehren: Als Könige. Mit eindringlichen und poetischen Bildern erzählt die polnische Regisseurin Dorota Kedzierzawska dieses so bittere Märchen unserer heutigen Realität. Mit den Augen der Kinder entlarvt sie die harte Welt der Erwachsenen und der von ihnen gezogenen Grenzen. Und Pedya, der Sechsjährige, durchleuchtet die Welt – direkt ins Herz.

Die feierliche Preisverleihung und Vorführung des Friedensfilms fand am 20. Februar im überfüllten Berliner Kino Babylon statt. Jasmin Tabatabaei, deutsch-iranische Schauspielerin und Autorin hielt die Laudatio auf einen Film, der zugleich mit dem schweren Schicksal der Straßenkinder auch deren Mut, Gewitztheit und unerschütterbare Hoffnung auf ein besseres Morgen zeigt. Auf einen Film, dessen ausgezeichnete künstlerische Qualität seine Bilder ebenso wie seine Botschaft noch länger in den Herzen und Gedanken der Zuschauer fortwirken lassen wird – weit über die zuende gegangene Berlinale hinaus.

Ein Puzzle, zusammengesetzt aus Menschen, ihren Träumen und Hoffnungen, ihren Geschichten und Erzählungen. Und natürlich aus ihren Bildern: Das waren die Internationalen Filmfestspiele Berlin im Februar 2011. Eines der Puzzle-Teile war wieder der Friedensfilmpreis, seit 26 Jahren Bestandteil der Berlinale und weltweit der einzige Friedenspreis auf einem A-Filmfestival.

Weniger Glanz, weniger Glamour, weniger Blitzlichter – der Friedensfilmpreis ist ein stiller Preis. Dennoch ist er seit 1986, als die Verantwortlichen des Festivals damals diesen neu ausgelobten Preis noch indigniert und naserümpfend zurückweisen wollten, zu einer weithin beachteten Auszeichnung geworden. Längst ist der Friedensfilmpreis für die preisbedachten Filmemacherinnen und Filmemacher zugleich Würdigung, Ehrung und Stimulans, weiterhin engagierte, politische Filme zu schaffen. Die siebenköpfige Jury begutachtete rund 40 Filme aus allen Berlinale-Sektionen, einschließlich Kinderfilm. Ihre wichtigsten Bewertungskriterien: Die Friedensbotschaft, das soziale Engagement, die ästhetische Umsetzung des Filmthemas.

Es war für die Jurorinnen und Juroren ein wenig wie bei Jules Verne. Eine Reise um die Erde – aber in zehn Tagen. Mit Filmen, die Kopf und Herz erreichen, die Menschen bewegen. „Ich glaube an die Kraft von Filmen, ihre Wirksamkeit in der Gesellschaft. Filme werden keine Kriege verhindern können. Aber sie können als

Seismographen für gesellschaftliche Zustände fungieren“ sagte der junge Regisseur Robert Thalheim 2009 als Laudator des Friedensfilmpreises.

Angesichts der jüngsten aufregenden Ereignisse in Ägypten erscheint ein 2006 auf der Berlinale gezeigter Film wie ein solcher Seismograph für Zorn, Verzweiflung und überfällige Veränderung. Marawan Hamed drehte „The Yacoubian Building“ nach dem gleichnamigen Erfolgsroman des Kairoer Zahnarztes Ala al-Aswani. Am Beispiel der Bewohner eines Wohnhauses in der Kairoer Innenstadt werden viele jener sozialen und gesellschaftlichen Konflikte und brutalen Menschenrechtsverletzungen gezeigt, von denen hierzulande vor den jüngsten revolutionären Ereignissen nie die Rede gewesen war. Dieser Film hat die Augen über das Urlaubsland am Nil geöffnet.

Die subversive Kraft und Wirkungsmacht von Filmen zeigt sich nicht zuletzt in der Angst der Machthaber vor diesem Medium, in ihrem erbarmungslosen Vorgehen gegen Filmschaffende. Beispiel dafür ist der iranische Filmemacher Jafar Panahi, dessen Stuhl in der Berlinale-Jury, wie auch schon im Sommer beim Filmfestival in Cannes, leer blieb. Panahis bisherige Filme sind genaue Beschreibungen vom Alltag der kleinen Leute, von der Situation von Frauen, von sozialen Problemen einzelner, in ihnen schwingt leise die Sehnsucht nach Glück und nach einem selbst bestimmten Leben. Im letzten Jahr wurde er, wie auch sein Kollege Mohammad Ra-

soulof, zu 6 Jahren Haft und 20 Jahren Arbeits- und Reiseverbot verurteilt - nicht etwa wegen eines fertig gestellten Films, dessen Inhalt sich offen gegen die im Iran Herrschenden gerichtet hätte. Die Furcht vor den Inhalten und den Wirkungen eines Filmes, der gerade erst als Idee existierte, hatte die Iranische Regierung zu diesem brutalen Schritt veranlasst.

Panahis Botschaft an die Berlinale klingt wie die Skizze einer Kultur des Friedens, der die IPPNW sich verpflichtet fühlt: „In meinen Träumen schreie ich nach einer Zeit, in der wir uns gegenseitig tolerieren und unsere jeweiligen Meinungen respektieren, in der wir füreinander leben können.“ Die Friedensfilmpreis-Gruppe hat mit einer vielbeachteten Plakataktion „Wo bleibt Jafar Panahi?“ die klare und solidarische Haltung der Berlinale-Leitung verstärkt.

Friedensfilme zeigen in großer inhaltlicher und künstlerischer Bandbreite die Probleme dieser Welt. Viele stellen uns Menschen vor, die in großen und kleinen Taten zur Lösung dieser Probleme beitragen. Soziale Spaltung, Hunger, sauberes Wasser, Verletzung der Menschenrechte, die Schrecken des Krieges und das Aufleuchten des Friedens: Unvermittelt sind dem Zuschauer scheinbar ferne Menschen und Welten ganz nah, er fühlt mit und sieht als Folge genauer auf die eigene Welt. Jeder der bislang ausgezeichneten Filme, auch der jetzt ausgezeichnete Film „Morgen wird alles besser“ ist ein erster Schritt aus dem bewegungslosen Schweigen, dem Vergessen und der Gleichgültigkeit.

Friedensfilme brauchen und verdienen ein zahlreiches Publikum. Bislang sind im Trägerkreis des Friedensfilmpreises die Friedensinitiative Zehlendorf, die IPPNW, die Heinrich-Böll-Stiftung und als Gast das Internationale Auschwitz Komitee versammelt – mehrere andere Organisationen haben ihr Interesse an Mitwirkung und Unterstützung angemeldet. So geht das bemerkenswerte Projekt Friedensfilmpreis in vielversprechende Verhandlungsrunden, produktive Veränderungen und viele weitere Berlinale-Tage.

Und, auf ein Wort, liebe IPPNW-Mitglieder und -FreundInnen: Gehen Sie ins Kino, gerade auch in die Vorstadt- und Programmkinos, die um ihre Existenz ringen. Hier gibt es vielleicht kein Popcorn, aber hier werden jene Filme gezeigt, die gute Unterhaltung mit hoher künstlerischer Qualität bieten. Das verspricht ein anregendes, nachdenkliches, mutmachendes Kinoerlebnis: Es ist dunkel, Geschichten werden erzählt, es wird hell – manchmal heller als vorher.

Information unter [www.friedensfilm.de](http://www.friedensfilm.de)



Ulla Gorges ist Projektkoordinatorin des Friedensfilmpreises für die IPPNW, Christoph Heubner ist Sprecher der Jury.

